

Susanne Lummerding

Feminismus und Psychoanalyse und ... Kunstgeschichte

Elizabeth Wright (Hg.): *Feminism and Psychoanalysis, A Critical Dictionary*, B. Blackwell Ltd., Oxford; Cambridge/Massachusetts 1992

Ein unkonventionelles Wörterbuch, in dem Begriffe nicht bloß definiert, sondern ohne Vorspiegelung vermeintlicher Objektivität erforscht, historisiert und politisiert werden – so stellt die Herausgeberin Elizabeth Wright das »kritische Lexikon« im Einleitungstext vor. Intendiert sei nicht nur, das Feld feministischer psychoanalytischer Praxis begrifflich zu fassen, sondern vor allem, die Wechselbeziehungen zwischen Feminismus und Psychoanalyse sowohl in der klinischen und therapeutischen Praxis als auch in den Bereichen Theorie, Kunst, Literatur, Kritik etc. kritisch herauszuarbeiten.

Damit unterstreicht das vorliegende Lexikon die zunehmende Bedeutung, die eben diese Wechselbeziehungen für die Forschung in den letzten Jahren eingenommen haben und macht sie in einem äußerst lehrreichen Kompendium einfach zugänglich. Das gut handhabbare *dictionary* bietet ein schon lange ausstehendes Supplement zu Standardnachschlagewerken wie etwa Laplanche/Pontalis *Wörterbuch der Psychoanalyse*¹, von denen es sich schon bei einem ersten Blättern durch die Vielfalt der Standpunkte, durch die Einbeziehung der Kulturgeschichte und durch eine kritisch-politische Position unterscheidet.

Jeder Begriff wurde von einer anderen Autorin/einem anderen Autor bearbei-

tet, wodurch sich oft, insbesondere dort, wo sich Bereiche unmittelbar überschneiden, interessante, zum Teil kontroverse Gesichtspunkte ergeben. Einige der insgesamt vierundsiebzig Autorinnen/Autoren haben mehr als einen Beitrag verfaßt. Ein Blick auf die Liste der renommierten AutorInnen vermittelt den Eindruck, hier nahezu die gesamte Skala der gegenwärtig maßgeblichen feministischen/psychoanalytischen/kultur- und gesellschaftskritischen Diskurse versammelt zu finden – zu *gender* (Judith Butler) über *psychic reality* (Teresa Brennan), *philosophy* (Jane Flax), *science* (Sandra Harding), *women's psychological development* (Carol Gilligan), *transference* (Toril Moi) bis *symptom* (Slavoj Žižek) und, für einen kunst- bzw. repräsentationstheoretischen Standpunkt besonders spannend: *object* und *phantasy* (Victor Burgin), *art* (Griselda Pollock), *image; photography* (Abigail Solomon-Godeau), *surrealism* (Susan Rubin Suleiman) oder *film theory* (Linda Williams).

Die alphabetisch geordnete Zusammenstellung der Stichwörter umfaßt zentrale Begriffe der Psychoanalyse, die von der aktuellen feministischen Forschung wiederholt aufgegriffen und modifiziert werden (etwa *hysteria*, *narcissim* etc.) – und erläutern feministische Konzepte, deren Erarbeitung weit über einen psychoanalytischen Diskurs hinaus entscheidende Konsequenzen für Geschichte, Philosophie und Politik aufzeigt (z.B. den Begriff *gender*). Dabei geht es den Herausgeberinnen weniger um die Entwicklung einer feministischen Psychoanalyse als um eine Erweiterung des Feldes des Feminismus überhaupt. So zum Beispiel spielt bei den Schlagworten *antropology*, *materialist feminist criticism*, *racel/ imperialism* oder *science* die Psychoanalyse nur eine periphere Rolle.

Laut Einleitung wurde die Auswahl und die Gliederung der Einträge unter drei Gesichtspunkten getroffen: einem historischen, einem psychoanalytischen und einem politischen. Neben der historischen Darstellung verschiedener Phasen in der Entwicklung der Psychoanalyse und der Frauenbewegung sowie ihrer unterschiedlichen Prämissen und Intentionen bietet dieses Lexikon auch eine fundierte Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Thesen zur Konstituierung von Identität und Differenz von Freud bis Lacan. Diese sind relevant für unterschiedliche, auch konkurrierende Ansätze feministischer Theorie, die hier nach zwei Hauptrichtungen unterschieden werden: in eine an der anglo-amerikanischen Objektbeziehungstheorie und deren Akzent auf der präödiptalen Mutter-Kind-Beziehung orientierten Theoriebildung und in die vor allem von Frankreich ausgehende Auseinandersetzung mit den Lacanschen Thesen zur Subjekt- bzw. *gender*-Konstituierung. Aus der hier dargelegten Möglichkeit, kulturelle Praktiken bzw. die Erforschung der Beziehungen zwischen Psychischem und Sozialem als wesentliches Feld sozialer Veränderungspotentiale aufzuzeigen, werden die Voraussetzungen und Symptome von Machtverhältnissen (*patriarchy; pornography; race/imperialism*) oder der ideologischen Dimension von Repräsentationspraktiken (*image; art; feminist cinema*) deutlich. Auch die Erklärung der einzelnen Begriffe selbst erfolgt unter Berücksichtigung der oben angegebenen Aspekte. Die Geschichte eines Begriffes, die Geschichte der Exponenten aus Theorie und Praxis, die an seiner Prägung und Entwicklung teilhatten und die damit verbundenen Auseinandersetzungen werden dokumentiert und auf ihre politische Relevanz für feministische Ansätze hin untersucht. Eine »Kartographie des Einschreibens begrifflicher und politischer Schnittpunkte« (E. Wright) soll in diesem Sinn kritisches Engagement in einer breiteren Vielfalt von Bereichen anregen.

Wie dieser Prozeß einer »Kartographie des Einschreibens« (mapping) vorzustellen ist, wird spätestens anhand der Lektüre der ersten, beliebig gewählten Begriffsdefinition verständlich. Stets wird der jeweilige Begriff in seiner vielschichtigen Verflechtung innerhalb eines Netzes verschiedenster Diskurse beleuchtet und durch zahlreiche Querverweise in einem weitreichenden Bezugssystem »verortet«. Schlägt man beispielsweise das Stichwort *image* (bearbeitet von Abigail Solomon-Godeau) nach, so erhält man einen konzisen Abriss der Genese des Begriffs von Aristoteles über Heidegger bis C. G. Jung und Ernst Gombrich, um sehr schnell zur Frage der Funktion des Bildes in Prozessen der Produktion und Reproduktion von Geschlechterdifferenz, Geschlechtsidentität und der Funktion der Frau innerhalb des Repräsentationssystems geführt zu werden. Solomon-Godeau dokumentiert die Akzentverschiebung in der feministischen Analyse dieser Fragenkomplexe von Untersuchungen zu ›Bildern von Frauen‹ noch in den frühen Siebziger Jahren zu jenen der ›Frau als Bild‹ mit entsprechenden Literaturangaben und beschreibt zudem unterschiedliche Zugänge gegenwärtiger künstlerischer Praxis (etwa bei Cindy Sherman, Barbara Kruger oder Mary Kelly), die auf diesen theoretischen Überlegungen basieren.

Folgt man nun der Fülle von Querverweisen und beginnt, einzelne der bezeichneten Stichwörter nachzulesen (die, so sie noch an anderer Stelle besprochen werden, im Text deutlich hervorgehoben in Kapitälchen gesetzt sind), läßt sich nicht nur zumeist ausgezeichnet recherchierte Information zu einzelnen Themen beziehen, sondern es wird vor allem auch ein Einblick in die Komplexität der Zusammenhänge zwischen den so eindeutig nicht mehr abgrenzbaren Feldern gesellschaftlich-kultureller Praktiken, psychischer Prozesse, der Signifikationssysteme und der Mechanismen von Ideologie und Machtverhältnissen vermittelt. Aufschlußreich in bezug auf die Vielfalt theoretischer Ansatzpunkte ist aber nicht zuletzt das Spannungsfeld, das sich zwischen den einzelnen Beiträgen herstellt, je ausführlicher man quer- und gegenliest. So wird etwa schon in der Einleitung unmißverständlich angedeutet, daß die theoretischen Präferenzen der Herausgeberinnen weniger bei einer auf Objektbeziehungstheorien gegründeten Thesenbildung als bei einer kritischen Auseinandersetzung mit Jaques Lacans Theorie zur Bedeutung der Repräsentationssysteme für die Prozesse der Subjektkonstituierung liegen. Daß dieser Standpunkt wohl artikuliert, aber dennoch nicht zur verpflichtenden Vorgabe für die AutorInnen bzw. zum Kriterium für deren Auswahl gemacht wurde, spricht für das gelungene Bestreben der Herausgeberinnen, eine möglichst große Bandbreite theoretischer Positionen anzubieten.

Der Komplexität der Lacanschen Theorie und der Probleme verschiedenster Interpretationsansätze wird mit zahlreichen Beiträgen zu einzelnen Termini und einer ausführlichen, äußerst informativen Biographie bzw. Werkanalyse (von Ellie Ragland-Sullivan) Rechnung getragen. Die hohe Anzahl der Einträge zu den Thesen Lacans vermittelt in ihrer Vielfältigkeit (wirklich herausragend die zahlreichen Betrachtungen von E. Ragland-Sullivan) einen repräsentativen Eindruck der unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu den Theorien Lacans.

Ein für kontroverse Interpretationen prädestinierter Terminus ist beispielsweise der Phallus-Begriff. Unter dem Stichwort *phallogocentrism* geht Paul J. Smith unter anderem auf J. Derridas Phallogozentrismus-Vorwurf gegenüber Lacan ein, läßt diesen jedoch völlig unkommentiert. Denkbar und wünschenswert wäre hier ein

Verweis auf eine feministische Auseinandersetzung mit Derrida diesen Punkt betreffend, etwa jene G. C. Spivaks oder anderer.²

Definitionsprobleme in bezug auf den Begriff *Phallus* spricht auch David Macey (*phallus: definitions*) an, liefert aber mit dem Hinweis auf Übersetzungsschwierigkeiten (Lacans »scheinbare Innovation«, zwischen Phallus und Penis zu differenzieren, sei eigentlich nur ein »Nebenprodukt« ungenauer Übersetzungen der Texte von S. Freud, der diese Unterscheidung bereits vorwegnimmt) nur eine unzureichende Erklärung. Bei E. Ragland-Sullivan (*Lacan*) ist nachzulesen, daß Lacan fließend Deutsch sprach und Freud im Original las. Tatsächlich betont Lacan selbst seine Bezugnahme auf die Freudsche Differenzierung, gibt also keinerlei »Innovationsleistung« in diesem Punkt vor. Auch die Definitionsprobleme bei Lacan-Exegeten lassen sich daher nicht auf Übersetzungsmängel reduzieren, sondern sind eher auf Verständnisprobleme im Hinblick auf Lacans Konzeption des Systems des Symbolischen zurückzuführen. Dieser Art dürfte auch Maceys Problem mit dem Begriff des »privilegierten Signifikanten« sein (was ihn auch folgerichtig zu einer Wiederholung des Phallogozentrismus-Vorwurfs führt), da nicht Lacan, wie Macey unterstellt, »den Phallus privilegiert«, sondern gerade die theoretischen Voraussetzungen für eine Dekonstruktion des Privilegs dessen, was damit kulturell und gesellschaftlich konnotiert ist, also des Privilegs als solchem, liefert. Interessant wäre zumindest ein Hinweis auf Jane Gallops oder Jacqueline Roses Interpretation gewesen.³

Auch Elizabeth Grosz' (*phallus: feminist implications*) differenzierte Darstellung der Bedeutung des Begriffs für einen feministischen Ansatz steht schließlich vor der Schwierigkeit, zwischen der Ebene einer Strukturanalyse von Signifikationsystemen (worin – vor allem prospektiv gesehen – am ehesten die Bedeutung des Lacanschen Denkens zu sehen wäre) und der einer sozial- und kulturgeschichtlichen Analyse von Machtverhältnissen (wofür aus Lacans Theorie nur vermittelt Erkenntnisse zu gewinnen sind) zu differenzieren (der Schritt, beide Ebenen miteinander zu verbinden, wäre erst nach dieser Differenzierung sinnvoll zu setzen). In diesem Sinn ist auch ihre Kritik an Ragland-Sullivan oder Mitchell zu verstehen.

Die Bedeutung des Phallus bzw. des konstitutiven Mangels im Prozeß der Identifikation und Subjektkonstituierung sowie die Funktion der Frau im Repräsentationssystem untersucht Griselda Pollock (*art*) im Bereich der Kunst. Die nicht zuletzt für den kunsthistorischen Diskurs grundlegende Relevanz einer psychoanalytischen Theorie, die nicht in psychobiographischem Sinn (wie in der traditionellen, auf eine Künstlerpersönlichkeit ausgerichteten Kunstgeschichte), sondern als Instrument zur Analyse der Produktion sexueller Differenz bzw. der Rolle von Repräsentation für die Konstituierung sexuell differenzierter Subjekte angewendet wird, war zu Beginn der Siebziger Jahre zunächst in filmtheoretischen Untersuchungen der Mechanismen von Identifikation und Projektion im Kino herausgearbeitet worden. Sie fand sich aber sehr bald auch in der Praxis von KünstlerInnen (so zum Beispiel Mary Kelly oder Victor Burgin) reflektiert, deren Arbeit die Funktionsweise von Repräsentation und Identifikation selbst fokussierte. Die Zusammenhänge zwischen Psychoanalyse, Filmtheorie, feministischer Kritik und subversiven Potentialen dekonstruktiver Strategien in der gegenwärtigen Kunstentwicklung, die sich kritisch mit den Mechanismen von Signifikationspraktiken auseinandersetzen, werden hier von Griselda Pollock knapp und gleichzeitig in außerordentlicher Dichte veranschaulicht.

Daß der Kunst in einem Lexikon für »Feminismus und Psychoanalyse« relativ breiter Raum gewidmet wird, ist weder als Zufall noch als persönliches Interesse der Herausgeberinnen zu sehen, sondern trägt folgenden zwei Faktoren Rechnung: einerseits dem wesentlichen Zusammenhang zwischen Repräsentationsprozessen und psychischer wie gesellschaftlicher Realität und andererseits der zentralen Rolle künstlerischer Praxis als Signifikationssystem. In ihrem Interventionspotential in Hinblick auf Wahrnehmungs- und Denkstrukturen liegt ihre politische Relevanz insofern, als auf dieser Ebene zu allererst die Voraussetzung für die Eröffnung neuer Handlungsspielräume feministisch-politischer Praxis zu schaffen ist.

Zum Abschluß noch einige Anmerkungen zur Editionsform des Buches, die offensichtlich vollkommen auf den englischsprachigen Raum zugeschnitten ist: in den Bibliographien sind zum größten Teil ausschließlich die englisch/amerikanischen Ausgaben mit entsprechendem Erscheinungsjahr und Seitenangaben angeführt. Auch für englischsprachige LeserInnen aber, würde ich meinen, wären Titel und vor allem Erscheinungsjahr der Originalausgaben von Interesse. Als äußerst positiv ist der umfangreiche und detaillierte Index sowie die deutliche Hervorhebung aller Querverweise im Text und am Ende der einzelnen Beiträge durch deren Satz in Kapitälchen zu erwähnen, wodurch gezieltes Suchen sehr erleichtert wird.

Einen problematischen Aspekt, über den unmöglich hinwegzusehen ist, stellt in meinen Augen das Buch-Cover dar, da sich das in John Everett Millais' *The Return of the Dove to the Ark*⁴ produzierte Weiblichkeitsbild in keiner Weise mit dem theoretischen und politischen Anspruch vereinbaren läßt, der die Dekonstruktion gerade einer derartigen Vorstellung von Weiblichkeit im Inneren des Buches motiviert. Eine Analyse der zahlreichen Fragenkomplexe, die sich in Anbetracht einer derartigen Cover-Gestaltung auf mehreren strukturellen Ebenen eröffnen⁵, wäre jenseits der Grenzen einer Buchbesprechung zu entwickeln, vor allem aber hätte sich eine Untersuchung der Signifikanz dieses Covers auf der Ebene des institutionellen Kontexts zu bewegen, sich also mit den Mechanismen einer bestimmten Verlagspolitik, dem Verhältnis dieses zu anderen Buch-Covers und den auf diese Weise konstruierten Bedeutungsschichten in bestimmten kulturellen Feldern auseinanderzusetzen. Ungeachtet dessen bietet *Feminism and Psychoanalysis* unverhältnismäßig mehr als der Einband verspricht und stellt für alle, die sich mit feministischer Theorieproduktion auseinandersetzen, nicht nur ein immens hilfreiches Arbeitsinstrument, sondern auch einen spannenden »Reader« quer durch unterschiedliche Diskurse unserer Kultur im Bezugsfeld um Feminismus und Psychoanalyse dar.

Erhältlich als Paperback (485 Seiten) bei Dillons/London um LStg 16.99, in Österreich in der Frauenbuchhandlung/Wien um ÖS 475,-, in Deutschland um DM 54,-.

Anmerkungen

1 Jean Laplanche, Jean-Bertrand Pontalis: Vocabulaire de la Psychoanalyse, Paris 1967; deutsch: Suhrkamp, Frankfurt am Main 1989 (1973).

2 Gayatri Chakravorty Spivak: Displacement

and the Discourse of Woman, in: Displacement – Derrida and After, ed. Mark Krupnick, Bloomington 1983, p. 169-195 (deutsch: Verschiebung und der Diskurs der Frau, in: Barbara Vinken: Dekonstruk-

- tiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992, p. 183-217.
- 3 Jane Gallop: *Feminism and Psychoanalysis: The Daughter's Seduction*, London, Macmillan 1982 (bzw.: Ithaca, University Press, 1982); Jane Gallop: *Reading Lacan*, in: R. Ferguson, W. Olander, M. Tucker, K. Fiss (Hg.): *Documentary Sources in Contemporary Art*, Vol. III, *Discourses: Conversation in Postmodern Art and Culture*, New York, MIT and Museum of Contemporary Art 1990, p. 443-448; Jaqueline Rose: *Sexuality in The Field of Vision*, London, Verso Books 1986.
- 4 John Everett Millais: *The Return of the Dove to the Ark*, sign. u. dat.: J. Millais 1851, Ashmolean Museum, Oxford; die altarartig gerahmte Darstellung zeigt zwei weibliche Figuren, deren eine, zur anderen geneigt, die die von dieser im Arm gehaltene Taube küßt.
- 5 Zum Beispiel fragt man sich, inwieweit sich hier, in Anbetracht des historischen Kontextes, in dem etwa eine präskriptive Repräsentation der Frau (vor allem der Mittelklasse) im viktorianischen England Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine bestimmte Funktion erfüllt, der Anspruch seitens der HerausgeberInnen gegenüber dem Verlag durchgesetzt hat.